

**Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte.** (Fortsetzung.)

454) Schon in meiner „Geschichte der Astronomie“ wies ich (pag. 407) beiläufig auf die eine Art Fortsetzung von Fontenelle's classischen „Entretiens sur la pluralité des mondes“ bildende Schrift „Fontenelle et la Marquise de G\*\*\* dans les mondes; ouvrage contenant les découvertes les plus intéressantes faites dans l'astronomie, depuis les Entretiens sur la pluralité des mondes; publié par Henri Favre. Genève 1821 (XI und 230) in 12“ hin, in welcher der Verfasser Fontenelle und seine Marquise sich fast 1½ Jahrhunderte später wieder auf dem Monde treffen, und sie dort, unter Berücksichtigung der neuern Anschauungen und Entdeckungen, ihre astronomischen Unterhaltungen fortsetzen lässt. Da ich aus dieser Schrift sofort ersah, dass ihr Autor neben guten Detailkenntnissen auch die Fähigkeit besass, dieselben dem Laien in angenehmer Form mundgerecht zu machen, — dass er es ferner verstand Fontenelle, der bekanntlich der letzte Anhänger der Descartes'schen Wirbeltheorie war und überhaupt in manchen frühern Anschauungen bis zu seinem Tode befangen blieb, in passender Weise von seinen Irrthümern zurückkommen zu lassen, sowie der Marquise in feiner Art einzelne vorwitzige Fragen zu verweisen<sup>1)</sup> — dass er überhaupt sehr vielseitig und begabt war, so wünschte ich schon damals Näheres über ihn in Erfahrung zu bringen, — jedoch vergeblich. Erst in der allerneuesten Zeit ist mir Letzteres mit Hilfe der Herren Prof. Raoul Gautier und Bibliothekar Roget in Genf, — sowie namentlich des Prof. F. A. Forel in Morges, gelungen, wie folgender kurze Lebensabriss zeigt: *Henri Favre*<sup>2)</sup> wurde 1780 zu Vevey geboren, wo sein Vater

<sup>1)</sup> So liess er z. B. auf die bei Betrachtung der Mondberge von der Marquise gestellte Frage: „Quelle est leur origine, leur nature, leur but?“ Fontenelle antworten: „En vérité, Madame, on dirait que vous me prenez pour un de ces Géologues de la terre qui, par quelques égratignures faites à la croûte de cette planète, croyent pouvoir expliquer son âge, le genre des révolutions qu'elle a éprouvées, et les époques où elles ont eu lieu.“ —

<sup>2)</sup> Da sich im Register von Vevey der Eintrag findet: „31 janvier 1780 naissance de Charles-Antoine-Emanuel-Henri, fils de Louis-François Favre de Thierrens, Ministre du St. Evangile, second

damals als Hülfsprediger stand, — verlebte aber seine ersten Jugendjahre grösstentheils in Cossonay, wohin sein Vater 1781 als Pfarrer zurückkehrte. Nach dessen Tod im Jahre 1794 wurde er erst nach Büren, dann nach Aarau in Pension gegeben, — kam 1797 nach Frankfurt zu einem Kaufmann in die Lehre, — fand sodann von 1801 an in einem Geschäft zu Lausanne Anstellung, — und erwarb sich so viel Zutrauen, dass ihm 1806, bei dessen Falliment, das Gericht die Liquidation überband. — Sobald diess Geschäft beendet war, sagte er dem seine Neigungen wenig befriedigenden Kaufmannsstand Valet, — reiste aufs Gerathwohl hin nach Russland um dort eine Anstellung zu suchen, — hatte noch vor Schluss des Jahres das Glück von dem Grafen Peter Alexandrowitsch Tolstoy als Gouverneur seines ältesten Sohnes engagirt zu werden, — und verblieb nun in dieser Stellung bis 1812, — die Jahre 1807 bis 1809 mit der Familie in Wien, die übrigen Jahre in Moskau zubringend. — Nach nicht ganz zweijährigem Aufenthalte in der Heimat, während dessen er vergeblich nach einer ihm zusagenden Beschäftigung suchte, entschloss sich Favre im Spätsommer 1814 nach dem ihm bei dem frühern Aufenthalte lieb gewordenen Wien überzusiedeln, und daselbst als Lehrer aufzutreten, — fand mit seinen „cours d'histoire et de littérature française“ so grossen Beifall, dass er fortwährend zahlreiche Schüler und Schülerinnen aus den höchsten Kreisen hatte<sup>3)</sup>, — erhielt in den besten Cirkeln Zutritt, — hatte die schönste Gelegenheit, sich an Musik und Schauspiel zu erfreuen, — und gefiel sich über-

---

pasteur de Cossonay, actuellement pasteur en subside à Vevey, et d'Henriette Panchaud, sa femme“, so kann darüber kein Zweifel bestehen, zumal Favre selbst an der Spitze seines, mir durch seinen Tochtermann, Herrn Architekt J. Verrey in Lausanne, zur Durchsicht anvertrauten und im Folgenden meist benutzten „Précis des époques et des évènements les plus remarquables de ma vie (1781 à 1834)“ von 1781 notirt: „Dès l'âge d'un an conduit de Vevey à Cossonay où mon père fut appelé comme Ministre“, dann aber allerdings 1791 wieder sagt, er sei nunmehr 13 Jahre alt geworden, woraus man früher schliessen wollte, dass er schon 1778 geboren wurde. — <sup>3)</sup> So z. B. Victor, Clementine und Leontine Metternich, die Kinder des damals allgewaltigen Fürsten, — den Prinzen von Nassau-Weilburg, einen

haupt in der Kaiserstadt so ausgezeichnet, dass er wohl zeit-  
 lebens dort geblieben wäre, wenn ihm nicht ohne sein Ver-  
 schulden, als er im Herbst 1822, von einem seiner mehrfach  
 ausgeführten Besuche in der Heimat zurückkehrte, die damals  
 in jedem Waadtländer einen verkappten Carbonari witternde  
 Geheimpolizei die Erneuerung der Aufenthaltsbewilligung ver-  
 weigert, und es ihm angewidert hätte sich dieselbe mit Hülfe  
 seiner hohen Connexionen wieder zu erbetteln. So kehrte er  
 nach Hause zurück und übernahm mit schwerem Herzen die  
 ihm an Lausanne fesselnde, überhaupt die bisher gewohnte freie  
 Bewegung beschränkende, ihn überdiess nur nothdürftig näh-  
 rende Stelle eines „Secrétaire traducteur du gouvernement pour  
 la langue allemande“. Dank der Zuvorkommenheit seiner  
 Obern ging es besser, als er erwartet hatte, und da ihm 1827  
 der Staatsrath noch die Ehre erwies, ihn zum „Membre du  
 conseil académique“ zu ernennen, so behielt er seine Stellungen  
 bis 1832, wo die neue Regierung die erstere eingehen liess und  
 an die zweite „Einen von ihren Leuten“ berief. Er hatte unter-  
 dessen 1829 II 5 eine sehr glückliche Ehe mit „Louise Cassat  
 de Lutry“ geschlossen<sup>4)</sup>, — benutzte nun, ohne sich bei Gelegen-  
 heit gemeinnützigen Arbeiten zu entziehen<sup>5)</sup>, die wiedergewon-  
 nene Freiheit das seinen Schwiegereltern zugehörnde Gut „au  
 Miroir sur Lutry“ zu beziehen, sowie später auch zu bewerben,  
 — und verlebte dort noch einige glückliche Jahre bis ihn 1840,  
 VII 8 der Tod seiner Familie und seinen vielen Freunden ent-  
 riss. — *Henri Favre* war ein grosser Naturfreund, — benutzte  
 von Jugend auf jede Gelegenheit sein schönes Vaterland nach  
 allen Richtungen zu durchstreifen, — und besang schon nach  
 seiner Rückkehr aus Russland seine engere Heimat in dem

---

Schwager des Erzherzog Carl, — die Grafen und Gräfinnen Ester-  
 hazy und Hunyadi, — etc. etc. Anhangsweise ist zu erwähnen,  
 dass er für Erzherzog Carl dessen dreibändigen „Traité de straté-  
 gie“ ins Französische übersetzte. — <sup>4)</sup> Er erhielt von ihr 1829  
 XII 13 eine Tochter Elise, die nachmalige Frau Verrey, — und  
 1831 VIII 10 einen Sohn Henri, der Jurist wurde, lange in Paris  
 lebte und etwa 1869 in Mentone starb. — <sup>5)</sup> So z. B. meldet er  
 in seinem Précis von 1833: „Durant les mois d'Avril et de May  
 je fus très occupé comme Président de la Commission d'arrange-

Gedichte „Les rives du Léman, ou Epître à un Suisse sur l'amour de la patrie. Lausanne 1814 in 8<sup>o</sup>.“<sup>6</sup>) Auch seine eingangs behandelte Schrift entsprang seiner Liebe zur Natur, und wurde später Veranlassung für ihn sowohl in die cantonale als in die schweizerische naturforschende Gesellschaft einzutreten<sup>7</sup>). Letzterer Gesellschaft diente er 1828 bei ihrer Versammlung in Lausanne als Sekretär; auch wohnte er noch 1829 und 1832 deren Sitzungen auf dem St. Bernhard und in Genf bei.<sup>8</sup>)

(455) Der Notiz 388, in welcher ich die Herrn Prof. Dr. Graf in Bern gelungene Auffindung eines zweiten Exemplars von Tschudi's Schweizerkarte besprochen habe, will ich noch beifügen, dass der dort genannte *Hans Conrad von Waldkirch* ein Enkel des 1547 zu Schaffhausen verstorbenen Bürgermeisters Hans von Waldkirch und ein Sohn des 1574 ebendasselbst verstorbenen Stadtrichters Onophrio von Waldkirch war, — dass er nach Falkenstein's Geschichte der Buchdruckerkunst 1577 in seiner Vaterstadt eine erste Buchdruckerei errichtete, jedoch bald mit derselben nach Basel übersiedelte, wo er sich 1580 das Bürgerrecht erwarb, — und dass er dort 1614 die schon erwähnte dritte Ausgabe der Tschudi'schen Karte veranstaltete.

---

ment pour l'Exposition des produits de l'industrie suisse et vaudoise qui réussit au delà de nos espérances“. — <sup>6</sup>) Nach seinem Précis versuchte sich Favre schon etwa von 1803 an in Gedichten, — concurrirte auch 1822 für eine von der „Société royale pour l'encouragement des sciences, des lettres et des arts d'Arras“ ausgeschriebene Preisfrage über das Duell, indem er ein betreffendes Gedicht einsandte, — doch scheint ausser demjenigen von 1814 und seinem „Escher de la Linth ou le véritable patriote. Genève 1825 in 8<sup>o</sup>“ von seinen poetischen Ergüssen nichts veröffentlicht worden zu sein. — <sup>7</sup>) Er erzählt 1825 in seinem Précis: „Mr. le Prof. Chavannes m'ayant proposé cette année d'entrer dans la société des sciences naturelles, pensant que mon ouvrage *Fontenelle et la Marquise de G\*\*\* dans les mondes* m'y donnait des droits fondés, ainsi qu'un petit *Mémoire sur les fournaux russes*, je ne pus me refuser à une proposition aussi flatteuse, et fus reçu dans cette société intéressante.“ — <sup>8</sup>) In seiner Notiz über die Versammlung auf dem grossen St. Bernhard hebt er neben den Vorträgen von Charpentier, Venetz, etc. namentlich auch einen solchen „de l'astronome Bouvard de Paris sur le baromètre“ hervor.

— Bei dieser Gelegenheit will ich ferner beibringen, dass die durch ihre Gelehrsamkeit, aber allerdings fast noch mehr (vgl. Biogr. I 135) als Schülerin Jakob Bernoulli's bekannte, von Jugend auf blinde *Elisabetha von Waldkirch* eine Urgrossnichte des Hans Conrad von Waldkirch war, — und dass sich der 1685 von *Jakob Bernoulli* über jenen Unterricht an den Herausgeber des *Journal des Savans* gerichtete Brief „concernant la manière d'apprendre les Mathématiques aux Aveugles“ auch pag. 209—210 seiner Opera abgedruckt findet. \*)

456) Das von Herrn Rob. Billwiller, Direktor der schweizer. meteorologischen Centralanstalt, für die zürcher. naturf. Gesellschaft verfasste Neujahrsblatt auf 1888 gibt unter dem Titel „Die meteorologische Station auf dem Säntis, ihre Geschichte und die bisherigen Beobachtungsergebnisse. Zürich 1887 in 4“ eine so eingehende und für alle Interessenten so leicht zugängliche Schilderung des Entstehens, der Ausrüstung und der Leistungen der unser Stationsnetz seit 1882 in so glücklicher Weise ergänzenden Höhenstation, dass ich darauf verzichten kann, eine ebensolche zu versuchen, und hier nur als eine kleine Ergänzung die wenigen Notizen beizufügen habe, welche ich über den Mann zusammenbringen konnte, dessen schönes Vermächtniss es ermöglichte die anfänglich grösstentheils in dem bestehenden Gasthause getroffenen und kaum genügenden Einrichtungen während den Jahren 1886 und 1887 durch Erstellung eines eigenen Baues in der wünschenswerthen Weise umzugestalten. — Zu Winterthur am 31. Oktober 1840 dem bekannten Industriellen und Schulfreunde Jakob Brunner-Aberli (Winterthur 1802 I 24 — Stein am Rhein 1878 XI 27) geboren, betätigte sich *Friedrich Brunner* in jüngern Jahren etwas in der Fabrik, welche sein Vater in Rorbas besass, obschon er wenig Interesse an kaufmännischen Geschäften fand, sondern sich lieber mit den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften befasste, welche auch der Vater nebenbei mit Erfolg betrieben hatte, so dass ihn die naturforschende Gesellschaft in Zürich

---

\*) In Beziehung auf Notiz 453 füge ich die Berichtigung bei, dass der muthmassliche Geburtsort von Bernh. Perger *Stams* (nicht Stans) heisst.

schon 1856 zum correspondirenden Mitgliede ernannte. Als Letzterer sein Geschäft liquidirte und sich später nach Stein zurückzog, folgte er ihm dahin, siedelte dann aber nach dem Tode des Vaters mit der Mutter nach Zürich über, wo er sich in Hottingen niederliess und sich nun bis zu seinem am 1. Mai 1885 erfolgten Tode ganz seinen Liebhabereien hingab. — Da *Friedrich Brunner* unverheirathet geblieben war und keine Geschwister, sondern nur entferntere Verwandte besass, so trug er sich nach dem Tode der Mutter mit dem Gedanken, über den Haupttheil seines nicht unbeträchtlichen Vermögens zu Gunsten der Wissenschaft, z. B. der Meteorologie, zu verfügen, und verfasste sodann wirklich am 21. Januar 1884 ein eigenhändiges Testament, in welchem er die gesetzlichen Erben auf den Pflichttheil beschränkte, eine Reihe von Legaten aussetzte, und schliesslich erklärte: „Mein gesamntes übriges Vermögen fällt der Schweizerischen Meteorologischen Centralanstalt zu und zwar in der Meinung, dass ihr nicht nur über die Zinsen des Capitals, sondern auch über letzteres selbst freies Verfügungsrecht zusteht, wenn sie der Mittel zur Erweiterung der Anstalt oder zur Förderung der Wissenschaft in irgend einer Weise bedarf.“ Aus welchen Gründen Brunner am 28. April 1885 (wo er bereits auf dem Todbette lag, sich aber noch im Besitze seiner vollen Geisteskräfte befand) noch ein öffentliches Testament errichtete, in welchem er zwar im allgemeinen das eigenhändige bestätigte, jedoch einige nicht unwesentliche Modificationen an demselben anbrachte, so z. B. das obige Vermächtniss in ein Legat von rund Fr. 100000 umwandelte, weiss ich nicht; aber die Folge davon war, dass der Testamentseröffnung verschiedene Einsprachen folgten, und erst nach längern Verhandlungen ein Compromiss erzielt wurde, nach welchem der meteorologischen Centralanstalt schliesslich Fr. 123761 zufielen. Diese schöne Summe erlaubte nun vor Allem den bereits erwähnten Bau eines eigenen Stationsgebäudes auf dem Säntis in Angriff zu nehmen, der dann allerdings etwas mehr als die Hälfte des Legates aufzehrte, aber hoffentlich während langen Jahren der Wissenschaft dienen und das Andenken an *Friedrich Brunner* wach erhalten wird.

456) Von der auf pag. 169 meiner „Geschichte der Ver-

messungen in der Schweiz“ besprochenen, im Jahre 1801 durch *Heinrich Usteri* ausgegebenen Karte des Cantons Zürich existirt auch eine zweite Ausgabe vom Jahre 1816, welche sich aber von der ersten nur dadurch unterscheidet, dass in dieselbe die Grenzen der eilf Oberämter eingetragen sind, in welche der Canton nach der sog. Restauration eingetheilt wurde. — Die sehr saubere Originalzeichnung der Karte scheint nach dem Tode von *Heinrich Usteri* in den Besitz des Zeugherrn *David Breitinger* (vgl. Geschichte pag. 126—128) übergegangen zu sein; wenigstens erstand sie in den 70er Jahren Kunsthändler *Fritz Zimmermann* in Winterthur gleichzeitig mit verschiedenen *Breitinger'schen* Arbeiten, und von diesem ging sie endlich vor einigen Jahren für Fr. 50 in den Besitz der Zürcherischen Kartengesellschaft über. — In einem mir seither vorgelegenen Exemplare von *Usteri's* Karte ist das Gradnetz ersichtlich, und zwar gibt es sowohl die Breite als die Länge von Ferro von 5 zu 5 Minuten, wobei die Breitenminute 15,3 mm. die Längenminute am Nordrande 9,8, am Südrande zwischen 9,6 und 9,7 mm, jedenfalls entschieden etwas weniger misst. Wählt man aber den Massstab so, dass die Breitenminute  $g = 15,3$  mm wird, so erhält man für die *Usteri'sche* Karte die Längenminute am Nordrande g. Co.  $47^\circ 51',7 = 10,26$  und die Längenminute am Südrande g. Co.  $47^\circ 0',3 = 10,43$  mm. Da ferner nach *Bessel* unter  $47^\circ 30'$  die Länge eines Meridiangrades  $57037',5$ , also diejenige einer Meridianminute  $1859^m,645$  beträgt, und unsere Generalstabskarte in  $\frac{1}{250000}$  gezeichnet ist, so hält die Bogenminute bei *Letzterer* 7,438 mm, also sollte (Gesch. d. Vern. 6) für die *Usteri'sche* Karte  $m = 7,438 : 15,3 = 0,486$  sein, während durch directe Messung (Gesch. d. Vern. 169)  $m = 0,373$  gefunden wurde. Endlich zeigt sich, dass die aus dem Gradnetze geschlossene Lage von Zürich mit seiner wirklichen geographischen Lage auf die Minute übereinstimmt, während dagegen z. B. *Schaffhausen* gegenüber dem Gradnetze etwa um 3 Minuten zu nördlich und etwa um 6 Minuten zu östlich liegt. Es geht hieraus wohl hervor, dass die *Usteri'sche* Karte in Beziehung auf ihre mathematische Anlage weniger günstig beurtheilt werden kann, als es in Beziehung auf ihren topographischen Werth geschehen ist. — Nach einer von dem

seither leider verstorbenen Dr. *Martin Usteri* (Zürich 1848 — Erlangen 1890; damals Pfarrer in Affoltern b. H., später Prof. theol. in Erlangen), der sich eifrig mit seiner Familien-Geschichte befasste, erhaltenen Notiz, starb 1802 Heinrich (nicht in Zürich, wie in Geschichte 168 gesagt wurde, sondern) auf seinem Landgute zu Meilen. Ferner hiess der in Note 2 erwähnte Neffe (nicht Heinrich, sondern) Paul.

457) Die „Actes de la Société helvétique des sciences naturelles réunie à Fribourg les 19, 20 et 21 août 1891“ bringen in einem Anhange kurze Nekrologe mehrerer der Gesellschaft durch den Tod entrissener Mitglieder. Dreier derselben ist in diesen Notizen bereits gedacht worden, nämlich des *Karl Nägeli* von Zürich (in 446); des *Emile Gautier* von Genf (in 448) und des *Johann Rudolf Koch* von Bern (in 449); dagegen will ich hier von den Uebrigen noch zwei hervorheben: Dr. *Eduard Killias* (Chur 1829 III 1 — ebenda 1891 XI 14), der nicht nur als langjähriger und sehr tüchtiger Badearzt in Tarasp weit bekannt war, sondern sich auch um die Naturgeschichte seiner engern Heimat, sowie um deren Naturforschende Gesellschaft grosse Verdienste erwarb, — und *Xavier Kohler* (Pruntrut 1823 VII 2 — ebenda 1891 V 17), der nicht nur als Litterat und Historiker bedeutend war, sondern als Professor am Collège in Pruntrut, als Deputirter, und namentlich als einer der Hauptgründer sowie als langjähriger Vorsteher der für das wissenschaftliche Leben im Jura so vortrefflich wirkenden „Société jurassienne d'émulation“ seiner engern Heimat so ausgezeichnete Dienste leistete.

[R. Wolf.]